

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 73 (1947)  
**Heft:** 9  
  
**Rubrik:** Briefkasten???

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

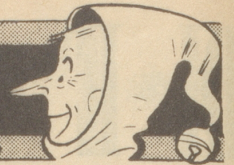
**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BRIEFKASTEN

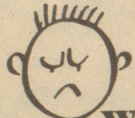
# ???



## Es ist etwas faul im Staate Dänemark

Mein lieber Nebi-Onkel!

In einer Nummer der «Nation» las ich bei-  
liegenden Text:



was hat sie  
diese Dole an  
meinen jaigert?

Schon wiederholte Male habe ich in der Zei-  
tung, speziell im sportlichen Teil des «Zürcher  
Tages-Anzeigers», den Satz gelesen: «Es ist  
etwas faul im Staate Dänemark.» — Erstens ist  
das ein altes, abgedroschenes «deutsches»  
Sprichwort und hat somit längst seine Berech-  
tigung für einen «Schweizer» verloren, und  
zweitens ist das für einen Schweizer eine An-  
massung sondergleichen, einem andern Staate  
solcherart «Schwulitäten» zu unterschieben, und  
drittens soll sich der Schweizer nur nicht so  
sehr in die Brust werfen, denn heute weiss ein  
jeder Hirtenknabe, «dass vieles faul im Staate  
der Swisslinge» ist.

Nun bitte ich Dich, hilf mir, diese Sache zu  
entschleiern. Weißt Du, lieber Onkel, ich bin  
nur einer von vielen, nicht gerade saudumm,  
aber auch kein intelligentes Genie. Aber ich  
erinnere mich, daß ich einmal den «Hamlet»  
von Shakespeare gelesen habe. In diesem  
Drama gibt es eine Stelle, die heißt: «es ist  
etwas faul im Staate Dänemark». Nun, lieber  
Onkel, hilf mir bitte aus diesem Dilemma. Ich  
weiß nämlich wirklich nicht, wem ich Glauben  
schenken sollte, einem Shakespeare oder den  
Herren von der Nation.

In Erwartung Deiner Antwort grüßt Dich  
herzlich Dein Bico.

Lieber Bicol

Im Dilemma, ob man Shakespeare oder einer  
Zeitung mehr Glauben schenken soll, würde  
ich mich immer für Shakespeare entscheiden.  
Und Du hast schon selber diese Entscheidung  
getroffen, indem Du Dich daran erinnerst hast,  
daß der Satz «Etwas ist faul im Staate Däne-  
marks» — so heißt es nämlich wörtlich in der  
Schlegelschen Uebersetzung — im «Hamlet»  
vorkommt und demnach kein «altes, abgedro-

schenes deutsches Sprichwort» ist. Wenn wir  
alle oft zitierten Dichterworte nur deswegen  
nicht mehr gebrauchen sollten, weil sich ir-  
gend ein Stand, eine Nation, ein Land durch  
die unter ganz anderen Voraussetzungen ge-  
brauchte Formulierung beleidigt fühlen könnte,  
dann wäre es mit dem Zitieren bald vorbei,  
— wogegen ich gewiß nicht viel einzuwenden  
hätte. Aber die Sorgen dieses grämlichen Ein-  
senders, der offenbar sonst keine hat, scheinen  
mir doch etwas übertrieben und seine Emp-  
findlichkeit im ungekehrten Verhältnis zu sei-  
ner Belesenheit zu stehen.

Es grüßt Dich herzlich

Dein Nebel-Onkel.

## Der Ausweis

Lieber Nebi!

Was sagst Du zu diesem Satz:

«Wer zur Wahrung seiner Vermögensinteressen in den  
Vereinigten Staaten von Amerika bei der schweizerischen  
Verrechnungsstelle die Ausstellung von Zertifikaten oder  
andern Bescheinigungen beantragt, hat einen steueramt-  
lichen Ausweis darüber beizubringen, daß er die Ver-  
mögenswerte, für die er eine Bescheinigung verlangt, der  
an seinem Wohnsitz zuständigen kantonalen Wehrsteuer-  
verwaltung oder der eidgenössischen Steuerverwaltung auf  
einem besonderen Formular angemeldet und ihr die Per-  
sonen angegeben hat, die seit dem Inkrafttreten des Be-  
schlusses an den angemeldeten Vermögenswerten und an  
deren Ertrag berechtigt waren.»

So lautet nämlich nach meinem Blatt der Be-  
schluß, den der Bundesrat «über vorsorgliche  
Maßnahmen zur Sicherung der Steuerkontrolle  
bei Zertifizierung der schweizerischen Vermö-  
genswerte in den Vereinigten Staaten» gefaßt  
hat. Ein schöner Satz, nicht wahr!

Dein Franz Felix.

Lieber Franz Felix!

Jawohl, ein Satz, der es in sich hat. Bisher  
habe ich immer die Erfahrung gemacht: je  
komplizierter ein Satz, desto weniger geistiger  
Gehalt. Aber ganz abgesehen von dem  
schlechten Deutsch — was heißt z. B. «an  
den Vermögenswerten und an dem Ertrag  
berechtigt»? — scheint auf allem, was die  
Schweiz mit Amerika zu tun hat, nicht gerade  
der Segen des Geistes zu liegen. So haben  
wir kürzlich von einem Journalisten gehört,  
dem eine amerikanische Zeitung ein Honorar  
von 10 Dollars angewiesen hat. Er wird das  
Honorar wohl kaum je bekommen, denn in  
all den Haufen von Verordnungen und For-  
mularen, die sich mit der Transferierung von  
Geld aus Amerika nach der Schweiz beschäf-  
tigen, ist zwar der Verkauf und die Bezahlung  
von Uhren und Chemikalien, von Käse und  
Stickereien vorgesehen, aber auf die Idee,  
daß man auch geistige Arbeit ausführen und  
gar noch bezahlt bekommen koennte, auf diese  
Idee sind unsre Wirtschafts-Ordner offenbar  
noch nicht gekommen. Die traurigen Hunger-  
leider von Schriftstellern und Journalisten sol-  
len offenbar zufrieden sein, wenn man etwas  
von ihnen auch anderswo druckt, aber bezahlt  
werden sollen doch nur greifbare Werte als  
da sind Käse, die man essen, und Maschinen,  
auf denen man sehen kann, wieviel Uhr es ist.  
Von Kanonen ganz zu schweigen! Man koennte  
den Bibelspruch heute so variieren: der Geist  
ist billig, aber das Fleisch ist stark.

Dein Nebi.

## Flügel sucht

Lieber Kastenonkel!

Ich habe es wieder einmal schwer:

## Flügel sucht

43813k) Tel. 24 24 24

Warum sucht der Flügel — was für ein  
Flügel übrigens! — Einer, der schwarz ist und  
auf drei Beinen steht, oder einer, auf dem  
Federn wachsen! — item, ich wiederhole:  
Warum sucht der Flügel das Tel. 24 24 751 —  
Oder was sucht er sonst! Es besteht einzig  
noch die Möglichkeit, daß er — es steht —  
warum so klein und verschämt! — rechts un-  
ten in der Ecke — er sucht 43813 k. Was fängt  
er aber an, um Gotteswillen! mit so vielen k!  
Sucht er im Namen einer Druckerei, die sich  
entschlossen hat, die alfmödischen, zoptigen  
«c» in unseren lieben Fremdwörtern endlich  
durch die ordentlichen «k» zu ersetzen! —  
Ich höre jetzt lieber auf, sonst gerate ich ins  
Fachsimpeln hinein, und warte gespannt auf  
das Ergebnis Deines altbewährten Scharf-  
sinnes.

Mit freundlichen Grüßen

Dein Häfil.

Lieber Häfil!

Erst dachte ich, der Zwischenraum zwischen  
Flügel und sucht sei vielleicht aus Versehen  
in das Inserat geraten und es handle sich um  
die Telephonadresse eines, ach so ersehnten  
Heilmittels gegen die schreckliche Flügelsucht,  
eine Sucht, die meistens junge Mädchen aus  
besseren Familien befällt, worauf sie dann zum  
Leidwesen aller Familienmitglieder und aller  
Mitbewohner auf ihrem Flügel herumdröschten,  
daß die Federn fliegen, vielmehr platzen. Ich  
glaube aber, daß Du mit den k recht hast, nur  
werden die aus einem andern Grund gesucht.  
Du weißt, die Noten gehen nur bis zum i.  
Man kann a b c d e f g h spielen, und dann  
ist es fertig. I und k kann man nicht spielen,  
und da ist einer, der es vielleicht erfunden  
hat, was eine gewaltige Bereicherung für die  
modernen Komponisten wäre, auch k zu spie-  
len. Und nun sucht er vorerst einmal 43813 k,  
um sie dem Strawinsky, dem Honegger, dem  
Hindemith und diesen Leuten anzubieten. Wir  
werden die neuesten Kompositionen aufmerk-  
sam verfolgen müssen. Du wirst sehen, bald  
tauchen die k im Notenbild auf und die Kla-  
vierindustrie wird nach dem Muster des im  
Inserat erwähnten Flügels neue k-Flügel bauen.  
Mit freundlichen Grüßen Dein Nebi.

## Kinder

595

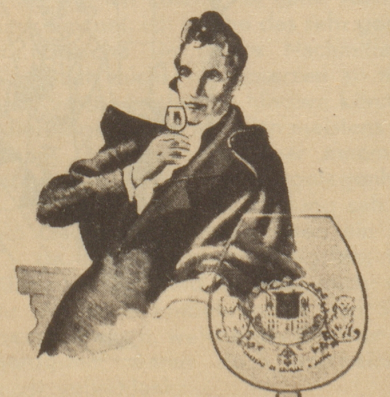
Der englische Dichter Wadsworth Long-  
fellow schrieb: Was, vom Himmelslicht um-  
flossen / Und gewiegt vom lauen Wind, /  
Einem Wald die jungen Sprossen / Und  
der Schmuck der Blätter sind, / Das seid  
ihr der Welt, o Kinder! / Ihr empfangt der  
Sonne Kuß / Wiegt euch noch in Himmels-  
lüften, / Die der Stamm entbehren muß. —  
Und Lortzing singt: O selig, o selig, ein  
Kind noch zu sein! Ein Bekannter heftete  
einen selbsterfaßten Spruch an die Wand  
des Kinderzimmers: Laßt sie toben, laßt sie  
brüllen, / Ich werd' mich in Taubheit hüllen.  
Aber den Boden des «Krachzimmers» be-  
deckte er mit Teppichen, damit seine Sprö-  
linge weich fallen und sich nicht erkälten.  
Orientteppiche von Vidal an der Bahnhof-  
straße in Zürich.

In der

**Holbeinstube** Basel  
Dufourstr. 42  
empfängt jetzt die verehrten Gäste

☎ Telefon (061) 3 36 00

Jon Wieser



**Cognac Havraud**  
LA MARQUE DU CHATEAU